

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 2

Artikel: Grenzbesetzungs-Tagebuch 1871

Autor: Wanger, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bevölkerung dieser Kantone, die in wahrhaft rührender Weise fast unmöglich scheinende Leistungen hervorbrachte.

Diesen Tausenden edler Wohltäter, von denen jeglicher nach Kräften zur Linderung der Not beisteuerte, von denen einige selbst das Opfer ihrer Nächstenliebe wurden, sei hier mein wärmster Dank gezollt, und die erhebenden Szenen jener Tage werden meinem Gedächtnis unvergesslich eingeprägt bleiben.

Grenzbesetzungs-Tagebuch 1871

18. 1. — 27. 3. 71.

Von Hauptmann *Gustav Wanger, Aarau, Kdt. 1. Jäger-Kp.*
des Aarg. Bat. 15.

Einleitung.

Bei stetem Vordringen der deutschen Truppen in Frankreich und Zurückdrängen der französischen Armee war eine fernere Grenzbesetzung überflüssig geworden und infolgedessen wurde am 17. August die Entlassung der I. und II. Div. und am 18. August auch diejenige der VI., VII. und IX. Div. beschlossen und es blieben nur noch einige Truppen zur Besetzung des Pruntruts und in Basel zurück, deren Entlassung am 24. August ebenfalls erfolgte. Ungefähr gleichzeitig wurde der grosse Generalstab aufgelöst.

Schon beinahe 6 Monate hatte dieser, beide Teile so schwere Opfer kostende Krieg gedauert, als sich der Kriegsschauplatz neuerdings den Grenzen unseres Landes näherte ...

Ein Teil der neuen französischen Armeen sollte versuchen, der belagerten Hauptstadt zu Hilfe zu kommen, ein anderer Teil, welcher für uns Schweizer hauptsächlich in Betracht kommt, unter General Bourbaki, war bestimmt, den sogenannten Ostraum, die von Oberst Benfert so hartnäckig verteidigte Festung Belfort zu entsetzen, dem in Frankreich stehenden deutschen Heere die Verbindung abzuschneiden und, wenn möglich, einen Einfall nach Süddeutschland zu machen. Bereits war diese Armee ins Tal der Lisane vorgerückt, als ihr General Werder,

A n m e r k u n g d e r R e d a k t i o n. Hauptmann Gustav Wanger, Kaufmann, Aarau, hat über seinen Grenzbesetzungsdiest 1871 ein genaues und sehr anschaulich geschriebenes Tagebuch hinterlassen. Wir veröffentlichen mit Erlaubnis der Familie einige Auszüge aus diesen Aufzeichnungen, aus denen gerade auch anspruchslose Einzelheiten, insbesondere die Märsche, die Quartier- und Verpflegungsverhältnisse heute noch lehrreich sind. Nicht alle konnten damals dem Uebertritt der Bourbakis in Verrières selber beiwohnen. Aber auch die Einheiten, die nicht unmittelbar an der Grenze standen, haben manches erlebt — wie übrigens auch 1940 die Internierung keineswegs mit der Waffenabnahme an der Grenze erledigt war, sondern die Schwierigkeiten erst im Landesinnern zur vollen Auswirkung kamen.

Kdt. des 14. deutschen Armeekorps, entgegentrat und bei Héricourt, Montbéliard und Umgebung in dreitägigem Kampfe am 15., 16. und 17. 1. 1871 die Franzosen zum Rückzuge zwang. Gleichzeitig war General Manteuffel mit einem Armeekorps in Eilmärschen herangerückt und es war ihm gelungen, der französischen Armee die Rückzugslinie nach dem Süden von Frankreich abzuschneiden. Als schliesslich die Situation der französischen Ostarmee immer kritischer geworden war, so dass der selben kaum mehr etwas anderes übrig blieb, als sich den Deutschen zu ergeben oder sich auf Schweizergebiet durchzuschlagen oder überzutreten, beschloss der Bundesrat am 17. 1. ein weiteres Aufgebot der 6 Bataillone des Auszuges der V. Division (Meyer), die Sap. Kp. Nr. 1, Drag. Kp. Nr. 3 und die beiden Waadtländer-Bttr. Nr. 9 (10 cm) und 23 (8,5 cm). Von diesem Aufgebot wurden denn auch unsere zwei Aargauer Bat. Nr. 15 (Matter) und 17 (Fischer), ersteres der 15., letzteres der 17. Brigade angehörend, welche im Sommer 1870 nicht einberufen waren, betroffen.

Als Hauptmann der 1. Jägerkp. des Bat. 15 erhielt demnach auch ich den Befehl, am 18. 1. 71, morgens 8 Uhr, im Kasernenhof in Aarau einzurücken, also genau an dem Tage, an welchem im grossen Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles in Anwesenheit einer grossen Zahl deutscher Fürsten, Staatsmänner und Generäle die Proklamation des Königs Wilhelm als ersten deutschen Kaiser — als Kaiser Wilhelm I. — stattfand und damit die längst ersehnte Einigung Deutschlands zustande kam.

Mein Tagebuch macht keinen Anspruch auf literarischen Wert und soll lediglich möglichst genau im allgemeinen den Dienst des gesamten Bat. Nr. 15, im besondern aber die Erlebnisse der 1. Jägerkp. in jenen denkwürdigen Tagen des Winterfeldzuges schildern und zur Erinnerung an die so ausserordentlich strenge Zeit der Grenzbesetzung dienen.

Mittwoch, 18. 1.

Die Mannschaft meiner Kp. rückte ziemlich vollständig ein, dagegen wies das Unteroffizierskorps bedenkliche Lücken auf. Anstatt 5 Wm. hatten wir nur 2 und anstatt 10 Kpl. nur 7. Im Laufe des Tages wurden sodann diejenigen militärischen Ausrüstungsgegenstände gefasst, welche im Zeughaus aufbewahrt wurden, als da sind: Kaputt mit eidg. Feldbinde, Brottasche, Kochgeschirr, Schanzwerkzeuge etc. Ueberdies erhielt jeder Mann noch eine Wolldecke, die — wenn sie auch das sonst ziemlich bedeutende Gewicht der Ausrüstung noch vermehrte — in der Folge in diesem Winterfeldzug sehr gute Dienste leistete. Als Waffe besassen wir das in Hinterlader umgeänderte Jägergewehr 10,5 mm Kaliber und Buholzermunition, welche Waffe unser bestes Zutrauen genoss.

Freitag, 20. 1.

Vormittags übten wir auf dem Suhrenfeld den Marschsicherungsdienst. Bald nach unserem Einrücken erhielten wir die Nachricht, dass wir ebenfalls in die Linie einzurücken und morgen früh abzureisen haben. Der Befehl zum Abmarsch wurde mit Jubel begrüßt. — Mit dem heutigen Tage hatte auch General Herzog das Kommando wieder ergriffen und war mit seinem Generalstab in Basel eingerückt, welcher seit dem 27. Aug. v. J. bis heute nicht im Dienst gestanden hatte.

Samstag, 21. 1.

Gleich nach unserer Ankunft in Basel sollte die eidg. Kommissariatsmusterung stattfinden und bereits war das Bataillon geordnet und aufgestellt, als Contreordre dazu erschien und wir zu sofortigem Abmarsch ins Leimental kommandiert wurden. So marschierten wir denn, ein wenig enttäuscht, nicht in die Stadt einziehen zu können, den nächsten Weg über die Bahnlinie nach Binningen und Bottmingen, an welch letzterem Ort abgekocht und Mittagsrast gemacht wurde. Noch vorher wurde aber durch den eidg. Kriegskommissär die in Basel unterbrochene Kommissariatsmusterung abgehalten.

Nach derselben war der effektive Stand unserer *ersten Jägerkompagnie* wie folgt:

	1 Hauptmann
	1 Oberleutnant
	— I. Unterleutnant
	2 II. Unterleutnants.
Offiziere	<u>4</u>
	1 Feldweibel
	1 Fourier
	2 Wachtmeister
	7 Korporale
	1
	1 Zimmermann
	6 Trompeter
	<u>94</u> Jäger
Mann	<u>113</u>
Total	<u>117</u>

Nach beendigter Kommissariatsmusterung war für die Hauptleute noch Bataillonsrapport, um die nötigen Befehle und Mitteilungen entgegenzunehmen, indem unser Bat. in verschiedenen Kantonnementen verteilt wurde. In Bottmingen blieb nur die 2. Jägerkp. Der Bataillonsstab kam nach Benken; die 4. C. C. nach Ettingen, Biel-Benken, Oberwil und Therwil und unsere

1. Jägerkp. traf das Los nach Mariastein. Ueber Oberwil, Biel, Benken und Flühen langten wir ca. 5½ Uhr abends bei einbrechender Nacht an unserm Bestimmungsort an, wo wir von dem Oekonomen der Benediktinerabtei, dem Pater Grosskellner (Motschi von Oberbuchsiten), bereits vorbereitet und aufs freundlichste empfangen wurden.

Sonntag, 22. 1.

Um 3 Uhr nachmittags fand eine Inspektion durch eidg. Oberst von Stechel statt, welche sich hauptsächlich auf die persönliche Ausrüstung des Mannes ausdehnte. Er sprach sich über unsere Equipierung vollständig befriedigt aus und kritisierte unsere damaligen hohen und steifen Halsbinden (Cravatten); und eine weitere Bemerkung, warum wir keine Stiefel tragen, machte bei den Soldaten ein wenig böses Blut gegenüber unserm Oberinstruktor Oberst Schädler, welcher dieselben verpönt und verboten hatte. Wie sehr er aber im Recht war, musste in der Folge auch unser Leutnant Kurz erfahren, der sich diesen Luxus erlaubte und welchem nach einem starken Marsch im Schneewasser die Stiefel so an den Füßen klebten, dass sie auch mit Hilfe von Drittpersonen kaum mehr loszubringen waren. Ich hatte für mich die Ueberzeugung, dass für Wintermärsche gute starke Bundschuhe mit Gamaschen weitaus am besten sind.

Es schneite fast den ganzen Tag sehr stark; umso angenehmer und gemütlicher befanden wir uns in unserem Quartier, besonders wir Offiziere an der Tafel des Abtes.

Der liebenswürdige Greis wohnte unseren Mahlzeiten immer persönlich bei und trug durch sein freundliches und joviales Benehmen nicht wenig zu unserer Unterhaltung bei. Von den Paters und seinen Dienstboten wurde er stets als «gnädiger Herr» tituliert und infolge einer diesbezüglichen Bemerkung des Paters Grosskellner auch von uns so angesprochen.

Montag, 23. 1.

Zur Erinnerung an unser Klosterleben erhielt noch jeder Mann eine sog. Wallfahrer-Denkmünze; auf der einen Seite befand sich die Abbildung der Klosterkirche, auf der andern das wundertätige Muttergottesbild, mit der Umschrift «Hlg. Maria bitt für uns.» Fast jeder trug dieses Amulett von nun an als Dekoration an der Uhrkette.

Dienstag, 24. 1.

Punkt 5½ Uhr stand unsere Kp., zum Abmarsch bereit, aufgestellt und bei Laternenlicht wurde noch jedem Mann die versprochene Wegstärkung verabreicht. So verliessen wir denn unser erstes Quartier in diesem Winterfeldzug, das Kloster Maria-

stein, mit grossem Dank für die dort genossene Gastfreundschaft. Rüstig schritten wir in der grossen Kälte nun vorwärts und marschierten über Metzerlen und ob Burg vorbei, wo der Weg bereits zu steigen beginnt. Da es inzwischen Tag geworden und bei hellem nebelfreiem Himmel, bot sich uns aus diesen luftigen Höhen ein grossartiger Ueberblick über das vor uns ausgebreitete Elsass bis zu den Vogesen und wir konnten deutlich den Kanonendonner der schweren Geschütze von Belfort vernehmen.

Inzwischen wurde unser Marsch immer beschwerlicher, indem die Steigung ziemlich stark, und trotzdem es recht tüchtig geschneit hatte, keine Bahn war. Statt eines Zweispänners hatte uns der Abt in Mariastein vorsorglich zwei einspännige Schlitten zur Beförderung der Gepäcke etc. mitgegeben und so liess ich nun dieselben der Kolonne vorausfahren und dadurch ein wenig vorbahnen. Allmählich ging die Kp. in Gänsemarsch über, was besonders bei den vielen Windungen des Weges einen interessanten Anblick darbot. Endlich wurde die Höhe erreicht und ging es bergab in das tief unter uns liegende Birstal über Röschenz nach Laufen, wo wir einige Zeit vor unserem Bataillon anlangten, welches auf der grossen Landstrasse über Aesch, Grellingen und Zwingen einen ziemlich weiten aber weniger beschwerlichen Weg als wir anmarschiert kam. Es war ein seltsamer Anblick, wie die Mannschaft in Laufen einrückte, ganz mit Reif und Eis bedeckt.

Diese letzte Wegstunde wird jedenfalls von keinem von uns so leicht vergessen werden. Denn wenn wir vorher schon sehr ermüdet waren, so trug die nun eingetretene völlige Dunkelheit, bei der man kein Ziel, nur immer Lichter in anscheinend weiter Ferne vor sich sah, viel dazu bei, uns den Weg viel länger erscheinen zu lassen und es bedurfte wirklich grosser Anstrengungen, gegenseitiger Aufmunterung und kameradschaftlicher Hilfe, um weiter zu kommen.

Unsere Jägermusik war leistungsunfähig geworden und Tambour Frank der I. C., welchen ich ersuchte, die Trommel zu röhren, erklärte mir, er sei so müde, dass es ihm unmöglich sei. So hängte ich dann selbst die Trommel um, einige Takte zu schlagen, um meine Leute ein wenig zu ermuntern.

Mittwoch, 25. 1.

Da die Fassungen für das Ordinaire bis 11 Uhr mittags noch nicht angelangt waren, so ordnete ich für diesen Tag Verpflegung beim Bürger an.

Freitag, 27. 1.

Nachdem wir die Höhe ob Glovelier gewonnen, hatten wir noch einen kurzen ca. viertelstündigen Marsch, einem prächtigen Tannenwald entlang bis nach St. Braix. Die mit Schnee und Reif

bedeckten alten hohen Tannen, mit ihren beinahe bis auf den Boden reichenden Aesten, deren dunkles Grün umso lebhafter unter dem blendend weissen Schnee hervortrat, boten einen imposanten, wunderschönen Anblick dar, besonders in dieser so öden Winterlandschaft. Doch auch in St. Braix war unseres Bleibens nicht lange, nur zwei Kp. fanden daselbst Unterkunft; uns wurde der noch ca. 45 Minuten entfernte Weiler «Les Sairains» als Quartier angewiesen und der Rest des Bataillons kam nach Montfaucon und dem nahe dabei liegenden Dörfchen Les Enfers. Seit morgens 5 Uhr auf dem Marsche, sehnten wir uns sehr, unsere heutige Etappe bald beendigt zu sehen.

Nachdem wir lange vergebens herumgespäht hatten, bemerkten wir endlich an einer sehr steilen Halde, in einer Bergrinne eingekieilt und halb im Schnee vergraben, einige niedrige Hütten, mit sehr unregelmässigen kleinen Fenstern, die uns von unserem Kommandanten als unser Bestimmungsort Les Sairains bezeichnet wurden. Unmöglich konnte in dem kleinen Dörfchen, von der Mannschaft mit dem Namen «Neu Algier» beehrt, die ganze Kp. untergebracht werden, und so musste auch hier die eine Hälfte detachiert und nach Montfavergier, ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde weiter nördlich, am Doubs gelegen, verlegt werden.

Samstag, 28. 1.

Mit dem Essen war es ebenso mager bestellt; die Mannschaft sowohl als auch wir Offiziere fassten unsere Rationen in natura und machten dann mit den Familien gemeinsame Haushaltung. Langte das Essen für alle zusammen nicht hin, so diente meistens das in dieser abgelegenen Gegend nicht seltene Pferdefleisch als Zugabe. — Mein Kamerad und ich mussten im nämlichen Bett schlafen, doch war das Lager gut und fast so breit wie lang, so dass wir zwei «Kurzen» gut Platz hatten und uns von unseren Strapazen gut ausruhen konnten. Es war immer noch besser, als es einigen Soldaten in Montfavergier erging, wo vier zusammen sich mit ein und demselben Bett begnügen mussten, zwei mit dem Kopf oben, zwei als Antipoden unten.

«Instruktion

für die an die Grenze berufenen Truppen bezüglich deren *Verhalten bei Uebertritt fremder Truppen*:

Es ist vor allem wichtig, dass unsere schweizerischen Truppen jede Verletzung unseres Gebietes durch die kriegführenden Armeen verhindern, da im gegenteiligen Falle die ganze Achtung (Prestige) von der Handhabung der schweizerischen Neutralität, welche wir zu schützen berufen sind, verloren ginge und zu gleicher Zeit die moralische Haltung unserer Truppen sofort leiden würde.



G. Roux

Halt! Werda?

A. Bachelin

Im einfachsten Falle, in welchem einzelne oder mehr oder weniger zahlreiche Trupps unsere Grenzen zu überschreiten kämen, so versteht es sich von selbst, dass die nächsten Posten sie die Waffen niederlegen machen und durch eine genügende Wache in das Hauptquartier der Division eskortieren lassen, von wo sie in das Innere des Landes interniert werden. Wenn aber im andern Fall zahlreiche und organisierte Truppenteile sich unsren Vorposten nähern, so werden sie sofort den Feldwachen davon Bericht machen und diese dann den nächsten Brigadekommandanten, welche ihrerseits das Divisions-Hauptquartier davon benachrichtigen werden und dieses letztere das grosse Hauptquartier.

Ein Offizier der Feldwache wird den französischen oder deutschen Truppen entgegengehen, ihnen notifizieren, dass sie auf oder jenseits der Grenze seien und sie auffordern, entweder auf dem gleichen Wege über die Grenze zurück zu gehen oder die Waffen niederzulegen. — Wenn aber der eine oder andere der angegebenen Truppenteile seinen Weitermarsch nicht einstellen sollte und wirklich auf Schweizergebiet übertreten würde, so werden sie im Falle von Widerstand trachten, denselben hinter

die Grenze zurückzuwerfen, indem sie das Gefecht nach den Regeln der Taktik beginnen und Feuer geben. Sie werden sich auf ihre Unterstützungen (soutien) zurückziehen, wenn die auf der andern Seite beteiligten Streitkräfte zu zahlreich sind, während die Truppen sofort den Unterstützungen zu Hilfe kommen.

Im Falle unsere Truppen bemerken sollten, dass ein fremdes, vom Feind verfolgtes, auf unsere Grenzen geworfenes Korps sich wahrscheinlich gezwungen sehe, auf unser Gebiet zu flüchten, so ist es zu benachrichtigen, dass es, wenn es vermeiden will, von uns als Feind behandelt zu werden, kategorisch seine Absicht zu erklären hat, sich auf unser Gebiet zu flüchten und die Waffen sofort und ohne allen Widerstand niederzulegen. Wenn die fremde Truppe sich entschliesst, die Waffen niederzulegen, so wird der im Grad älteste Offizier des Postens alle auf unser Gebiet niedergelegten Waffen oder sonstiges Material zusammenlegen, sie an einen sichern Ort verbringen, von einem Posten von genügender Stärke bewachen und so schnell als möglich in das Divisions-Hauptquartier bringen lassen.

Die entwaffnete fremde Truppe wird sogleich durch genügende Eskorte hinter unsere Linie gebracht, um sie zur Verfügung der kompetenten militärischen Behörden zu halten, welche ihre Unterbringung und Verpflegung besorgen werden. Es wird sogleich ein numerischer Etat der verschiedenen Grade und Korps der zu internierenden Truppe aufgenommen. Bei der leisesten zuverlässigen Andeutung einer wahrscheinlichen Grenzverletzung des schweizerischen Gebietes werden die Divisions- und Kriegskommandanten auf dem bedrohten Punkt so viel Truppen als möglich versammeln und sich auf einen starken zähen Widerstand vorbereiten; sie werden das grosse Hauptquartier, sowie die Chefs der nächsten Divisionen und Brigaden von allem was vorgeht und von den getroffenen Massnahmen benachrichtigen.

Hans Herzog, General.»

Sonntag, 29. 1.

Gleich wie gestern lagen wir den ganzen Tag ruhig in unsren Quartieren (Les Sairains), als wir erst gegen 5 Uhr abends in unserem dolce far niente gestört wurden, indem uns eine Stafette den Befehl überbrachte, unverzüglich aufzubrechen und zum Bataillon zu stossen.

Sowohl unsren schnellen Alarm in Develier wie unsren heutigen nächtlichen Eilmarsch hatten wir hauptsächlich der schlechten Bedienung von Post und Telegraph, welche in diesen welschen Landen herrschte, zu verdanken. Es kam vor, dass wichtige Depeschen um Stunden, oft um beinahe ganze Tage, verspätet ankamen, wodurch selbstverständlich auch die Weiterbeförderung der Befehle an die einzelnen Korps verzögert wurde.

In aller Eile mussten alle zu Gebot stehenden eidg. Truppen an diejenigen Punkte zusammengezogen werden, wo der Uebertritt auf schweizerisches Gebiet stattfinden dürfte, nämlich im Traverstal, bei Ste. Croix und den weitern Waadtländerpässen Jougne, Brassus und St. Cergue. Da unsere Truppen kaum früh genug dahin gelangen konnten, so wurden zur Bewachung der letztern Uebergänge noch schleunigst die Waadtländerbataillone Nr. 45, 46 und 70 aufgeboten.

Unser heutiger Marsch war denn auch eine Folge dieser Bewegungen. Die zwei Rasttage von heute und gestern, während denen wir uns vollständig erholt hatten, trugen viel dazu bei, uns diesen Marsch erträglicher zu machen, der wirklich sehr beschwerlich war. Die mit fusstiefem Schnee bedeckte Strasse war durch die vormarschierenden Truppen, besonders durch die zwei Gebirgsbatterien, fast unwegsam geworden und daher in dem gelockerten sandigen Schnee mühsam zu marschieren, so dass wir trotz einer Kälte von — 18° R. in Schweiss gerieten. Am angenehmsten für uns war noch, dass die Nacht sehr hell war, indem der Vollmond in aller Pracht unsren nächtlichen Marsch beleuchtete. Um 11 Uhr gelangten wir endlich über Bémont und Saignelégier nach unserer heutigen Etappe Noirmont, wo wir trotz der späten Abendstunde von der Einwohnerschaft erwartet wurden. Beinahe die ganze Einwohnerschaft hatte sich auf dem Platze eingefunden, um unsren Soldaten die Quartiere zu weisen. Dieses freundeidgenössische Entgegenkommen, dessen ich hier mit aller Anerkennung besonders gedenke, war um so wohltuender, als uns nur kurze Zeit zum Ausruhen vergönnt war.

Montag, 30. 1.

Um Mittag rückten wir, von einer grossen Zuschauermenge begrüßt, in Chaux-de-Fonds ein. Unsere Ankunft des Bataillons 15 «Argoviens» bot der dortigen Bevölkerung um so mehr Interesse, als dieses Bataillon beim Aufstand der Royalisten im Jahre 1856 in Neuenburg zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Wachtdienstes dorthin beordert war und seine gute und taktvolle Aufführung allgemeine Anerkennung fand. Unsere Soldaten waren damals (1856) noch mit dem dunklen schwarz-grauen Kaput ausgerüstet, was ihnen den etwas ominösen Zunamen «Les Enfouisseurs» (Totengräber) eintrug. Trotz des anstrengenden Nachtmarsches wurde stramm und in bester Haltung in Chaux-de-Fonds eingerückt, so dass unser Brigadeoberst Munzinger uns seine besondere Anerkennung dafür aussprechen liess.

Dienstag, 31. 1.

In Neuenburg, wo sich zur Zeit das Generalhauptquartier befand, konnte man wohl bemerken, dass sich etwas Besonderes

vorbereitete. Die ganze Stadt war mit Truppen angefüllt; so kam es, dass nur ein Teil unseres Bataillons dort bleiben konnte.

Mittwoch, 1. 2.

Während der Nacht langten mehrere Stafetten an, und schliesslich kam der Befehl, morgens um 9 Uhr am dortigen Bahnhof den mit dem andern Halbbataillon von Neuenburg eintreffenden Zug zu erwarten, der uns nach Yverdon zu bringen habe. Nachdem wir in Schnee und Kälte volle zwei Stunden auf dem Perron zugebracht hatten, langte endlich der ersehnte Bahnhzug an und nachmittags 1 Uhr trafen wir in Yverdon ein, wo wir wiederum beim Bürger Quartier fanden. Hier wurden wir denn auch mit der Nachricht überrascht, dass General Herzog diesen Morgen früh mit General Clinchant, dem Nachfolger Bourbakis, in Verrières einen Vertrag bezüglich Uebertritt der ganzen etwa 85,000 Mann starken franz. Ostarmee auf schweizerisches Gebiet abgeschlossen und deren Einmarsch bereits begonnen habe.

So waren denn infolge des rastlosen Eifers und der höchst einsichtsvollen Anordnungen unseres Generals die eidgenössischen Truppen gerade noch zur rechten Zeit in den nötigen Positionen eingetroffen, um die schweizerische Neutralität nach Kräften zu wahren. Auch wir bekamen in unserer Reservestellung bald Arbeit genug. Zum Empfang und der Internierung der anlangenden Franzosen wurde sofort ein eigenes Etappenkommando gebildet, bestehend aus besonders dazu kommandierten sowie freiwillig herbeigeeilten Offizieren.

Donnerstag, 2. 2.

Erst der anbrechende Tag entrollte vor unsren Augen das furchtbare Schauspiel, dessen wir nun Zeugen sein sollten. Ob wohl die Hauptmasse der Bourbakischen Armee die Grenze bei Verrières überschritt, wälzten sich auch hier (in Yverdon) die hungrigen abgematteten Franzosen in endlosen Scharen heran.

Man sah es den in bedauernswürdigem Zustand dahinwankenden Gestalten an, was diese armen Soldaten ausgestanden hatten, die schlecht gekleidet und schlecht genährt wochenlang in bitterer Kälte biwakieren mussten. Mit Ausnahme eines Regiments Kürassiere, welche in ihren weissen Mänteln und glänzenden Helmen einzig geordnet vor dem Hôtel-de-Ville auftritten und deren gedrückter wehmütiger Stimmung man entnehmen konnte, mit welchen Gefühlen sie kämpften, war alles ein buntes Gewühl, Turkos, Zuaven, Linientruppen, Artillerie, Mobilgarden, alles durcheinander. Die Kaserne hatte für die Unterkunft dieser Massen längst nicht mehr genügt. Alle grössern Lokalitäten, Kirche, Bahnhofgebäude, Schloss etc. wurden noch zur Aufnahme hergerichtet; alle Gasthöfe, ja die meisten Privathäuser waren

überfüllt und trotzdem konnten bei weitem nicht alle untergebracht werden und noch viele mussten die Nacht unter freiem Himmel beim Biwakfeuer zubringen. Für die Verpflegung der armen ausgehungerten Leute wurde das Möglichste getan, besonders die Gastfreundschaft und die Anstrengungen der Einwohnerschaft von Yverdon war ausserordentlich und verdient volle Anerkennung.

Es erforderte aber auch etwas, wenn man bedenkt, dass nur in diesen ersten 2 Tagen ca. 25,000 Mann die Stadt passierten und alle dort übernachteten und verpflegt wurden.

Freitag, 3. 2.

So wurde auch meine Kp. auf morgens 8 Uhr zur Kaserne beordert, um von dort aus eine Abteilung nach Payerne zu eskortieren. Nur einige wenige französische Offiziere waren uns beim Sammeln und Abmarsch der Mannschaft behilflich, die jedoch in Yverdon zurückblieben. Nach der Zählung, die beim Ausgang aus dem Kasernenhof stattfand, bestand die Kolonne aus nicht weniger als 2300 Mann. Trotz den erlittenen Strapazen und grösstenteils bedenklich zerrissenem Schuhwerk, wunden und erfrorenen Füssen, die oft auch nur mit Holzschuhen oder Lumpen bedeckt waren, marschierten die von uns eskortierten Franzosen bewunderungswürdig. Da bereits von andern Seiten her, Orbe etc., verschiedene Transporte in Payerne eingetroffen waren, so wurde auch dieser Ort so überfüllt wie Yverdon. Aber auch hier zeigte sich die Gastfreundschaft aufs schönste und dank derselben und der mit grosser Energie der Behörden getroffenen Anordnungen, geschah auch hier das Möglichste zur Verpflegung und Unterbringung der fremden Gäste, obwohl auch ein grosser Teil in den breiten Strassen des Städtchens um die Biwakfeuer lagern musste.

Samstag, 4. 2.

Nach und nach kamen von St. Croix und Orbe her auch eine grosse Zahl Geschütze, Caissons und Kriegsführwerke angelangt. Die Bespannung derselben war wahrhaft schaudererregend. Die Ermattung und der Hunger der armen Pferde und Maultiere war derart, dass viele derselben bei ihrer Ankunft umstanden und andere, denen man es ansah, dass sie nicht mehr davonkommen, durch unsere Kugeln von ihren Leiden erlöst wurden. Vor Hunger rissen sie sich gegenseitig die Mähnen und Schweifhaare aus und benagten alles, was sich in ihrer Nähe befand; besonders die prächtige Baumallee, welche die Place d'Armes umgibt und auf welcher die Ankommenden zuerst auffuhren, wurde furchtbar hergerichtet. Ueberhaupt hatten unsere Wachen hier einen sehr strengen Dienst, besonders auch um zu verhindern, dass von Un-

berufenen keine Sättel noch Zäume, ja selbst Pferde entführt wurden, was sehr oft versucht wurde.

Donnerstag, 16. 2.

Nachdem ein grosser Teil der eidg. Truppen sukzessive entlassen worden war, wurde mit heute auch das Hauptquartier aufgelöst und samt dem General entlassen. Infolgedessen verliess uns auch Oberst Meyer mit dem Divisionshauptquartier, um sich nach Neuenburg zu begeben, indem er mit dem Kommando sämtlicher noch aufgestellt bleibenden Truppenkörper betraut wurde.

Unser verehrter General nahm mit folgenden Worten von uns Abschied:

«Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee
an die
noch im Dienst verbleibenden Truppen der 4. und 5. Armeedivision.

Eidgenössische Wehrmänner!

Während ein Teil eurer Kameraden bereits auf dem Heimwege sich befindet und der grosse Stab heute teilweise aufgelöst wird, seid ihr berufen, noch eine Weile im Dienste zu verbleiben, hoffentlich nur eine kurze Zeit, bis die französische Ostarmee wieder in ihr Vaterland zurückkehren kann.

Ihr habt, vor wenig Wochen in den Dienst berufen, durch das rasche Herbeieilen unter die Fahnen, durch die Reihe grosser Märsche, welche ihr bei strengster Witterung ausgeführt und durch den anstrengenden Dienst, den ihr seither unverzagt ausübtet, den Beweis geleistet, dass ihr eure Aufgabe erkannt und eurer Pflichten gegen das Vaterland bewusst seid. Haltet nun mit derselben Pflichttreue noch ferner aus, bis die oberste Bundesbehörde auch euch in die Heimat entlässt.

Eure Aufgabe besteht nun noch darin, unsere Westgrenze gegen nachträglich einrückende Banden zu sichern und das Entweichen der internierten Franzosen aller Grade zu verhindern, damit unsere Pflichten als neutraler Staat getreu erfüllt werden. Ferner liegt euch ob, das Material der französischen Armee zu hüten, hie und da noch nachträglich gefundene Waffen zu sammeln. Ihr werdet auch in dieser Richtung allem Dienst obliegen, um alles durchzuführen, wie es die Ehre der schweizerischen Armee erheischt, damit ihr mit dem Bewusstsein treuerfüllter Pflicht später aus dem Dienst treten könnt.

Indem ich euch für den bisher an den Tag gelegten Diensteifer und Disziplin meine volle Anerkennung ausspreche, rufe ich euch ein herzliches Lebewohl zu.

Hauptquartier, Neuchâtel, den 16. Februar 1871.

Der Oberbefehlshaber der eidg. Armee:
Hans Herzog, General.»

Freitag, 24. 2.

Seit Montag verlief unser Dienst in regelmässiger Weise. Diejenigen Abteilungen, welche nicht durch den Wachtdienst beim Park in Anspruch genommen waren, wurden je einige Stunden vor- und nachmittags durch Exerzieren beschäftigt, das sich jedoch bei der kleinen Truppenzahl auf Kp.-Schule, den leichten Dienst und Feldwachtdienst beschränkte. Hie und da wurde der Nachmittag zu einem Ausmafsch benützt; so machte unsere Kp. am Mittwoch einen Ausmarsch nach Montagny und Valeyres, heute nach Pomy.

Dienstag, 28. 2.

Die Bewachung des Parkes war um so schwieriger, als derselbe eine grosse Ausdehnung hatte. Derselbe bestand aus 86 Geschützen nebst ca. 300 andern Fuhrwerken, Artillerie- und Infanterie-Caissons, meist ganz mit Munition gefüllt, Rüstwagen, Fourgons, Gepäckwagen, Feldschmieden etc. etc. Unter den Geschützen zogen hauptsächlich vier Armstrongkanonen 12 und 6 Pfd. unsere Aufmerksamkeit auf sich, sowie einige ganz neue Geschütze mit der Aufschrift «République Française Septembre 1870», die allem Anschein nach kaum einmal Verwendung gefunden hatten; auch gezogene 4 Pfd. Gebirgskanonen fanden sich dabei. Dagegen vermissten wir die berüchtigten Mitrailleusen, die sich alle im Park zu Colombier befanden. Wie bereits bemerkt, war die Ueberwachung des Parkes infolge der grossen Ausdehnung ziemlich mühsam und erforderte unsere vollste Aufmerksamkeit. Besonders gaben uns die kleinen Gamins viel zu schaffen, welche sich bei eingebrochener Dunkelheit auf alle Art einzuschleichen versuchten, um Patronen zu erhaschen, bis endlich einige erwischt und auf die Hauptwache geführt wurden, was uns in Zukunft ziemlich Ruhe vor denselben brachte.

Auch der Umstand, dass unsere Soldaten grösstenteils der französischen Sprache unkundig waren, gab hie und da zu kleinen Reibereien und Reklamationen Anlass. So bemerkte mir Oberst De Rham einmal beim Rapport, dass unsere Leute so unhöflich und grob seien; wenn jemand den Park besuchen wolle, so heisse es gleich «use do»! Dieser Ausdruck werde auch bei ihnen selbst gebraucht, allein immer nur im schlechtesten Sinne des Wortes. So z. B. wenn man einen Hund hinausjagen wollte, gebe man ihm einen Schupf mit den Füssen und sage «use»; es seien eben Reminiszenzen an die alten Landvogtzeiten.

Ich verdankte ihm seine Belehrung bestens, mit dem Bemerkten, dass dieses jedenfalls unsren Leuten nicht bekannt sein könnte. Im allgemeinen aber war das Verhältnis mit der Einwohnerschaft von Yverdon ein sehr freundschaftliches.

Donnerstag, 2. 3.

Im Laufe des Nachmittags erhielten wir durch Privattelegramm die Nachricht, dass ein Teil des Arsenals von Morges in die Luft geflogen sei, was uns auch durch unsern Unterarzt Dr. Urech, welcher sich heute nach Lausanne begeben hatte, bei seiner Rückkunft bestätigt wurde. Leider hatten bei diesem Unfall 22 Internierte und 2 Privatpersonen von Morges ihr Leben eingebüsst und war dabei sehr viel eidg. Kriegsmaterial zugrunde gegangen, so einige Geschütze, eiserne und hölzerne Lafetten, eine grosse Anzahl Caissons und ein sehr beträchtliches Material an Pierdegeschirren, Feldausrüstung etc. Das Arsenal wurde stark beschädigt und die angebauten Dependenzen, in denen sich die Geschütze und Kriegsführwerke befunden hatten, gänzlich zerstört. Beim Uebertritt der franz. Armee war auch ein Teil des Kriegsmaterials, Gewehre, Patronentaschen etc. nach Morges geführt worden. Von den in letztern enthaltenen Gewehrpatronen waren sehr viele verdorben und streuten Pulver. Diese mussten entfernt, frisch gepackt und das Pulver und Blei gesammelt werden. Bei dieser Manipulation musste ein Unfall stattgefunden haben, durch welchen die Explosion herbeigeführt wurde.

Montag, 6. 3.

Heute erhielten wir endlich den Befehl, uns marschbereit zu halten, indem am folgenden Morgen andere Truppen die Parkwache übernehmen werden und wir gleich nachher unsern Marsch nach Genf anzutreten haben. Der Stab und die in Orbe liegenden 2 Kp. mussten schon heute daselbst abreisen, die andern Kp. morgens nachfolgen. Obgleich wir alle lieber nach Hause zurückgekehrt wären, so hörte man doch nur eine Stimme, «wenn wir doch noch fortbleiben müssen, so gehen wir am liebsten noch nach Genf», denn nur wenige von uns waren schon dort gewesen und kam uns daher die Gelegenheit erwünscht, diese Grosstadt kennen zu lernen; zudem hatten wir den einförmigen Wachtdienst bald satt.

Dienstag, 7. 3.

Mit Erlaubnis des Kommandanten durften wir die zwei ersten Marschtagte unsere Tornister auf Kosten des Ordinaire mitführen lassen, was uns sehr angenehm war.

Donnerstag, 9. 3.

Voilà le capitaine qui porte son sac, rief mir ein Gamin zu; es scheint, dass sich die Genfer Offiziere noch nicht gewohnt waren, den Tornister zu tragen und doch war es so nötig, immer das Allernotwendigste bei sich zu haben. Wir marschierten über die schöne Rhonebrücke (Pont du Mont-Blanc) und durch einen

grossen Teil der Stadt auf den Platz Plainpalais, wo die Quartierbillette verteilt wurden.

Freitag, 10. 3.

Da nächster Tage die Rückreise der französischen Internierten beginnen sollte und erwartet wurde, dass sich ein Teil derselben entweder aus dem Kanton Wällis auf der dem See entlangführenden Strasse oder von Ouchy her über Evian und Thonon durch Savoyen und den Kanton Genf nach Frankreich heimbegeben werde, so sollten dieselben bei Corsier in Kolonnen von 500 à 1000 Mann gesammelt und dann durch eine Eskorte entweder über Genf und Meyrin nach St. Genix oder über Carouge und Perly nach St. Julien über das schweizerische Gebiet geleitet werden. Unserer Kp. fiel die Aufgabe zu, zu verhindern, dass irgend solche französische Truppenteile an andern Ausgangspunkten, gegen Savoyen zu, die Schweiz verlassen. Sobald die Kp. wieder gesammelt war, wurde ohne weitern Verzug abmarschiert.

An allen Orten wurden wir sehr freundschaftlich empfangen, ganz besonders aber in Chêne, wo man uns sofort ins Schulhaus führte und mit Wein, Brot und Käse bewirtete. Wie man uns sagte, waren wir die ersten eidg. Truppen, die, seitdem dieser Ort zur Eidgenossenschaft gehörte, hier einquartiert wurden. Die Einquartierung fand denn auch auf eine besondere Art statt. Irgend ein Einwohner bedeutete einfach unsren Soldaten, mitzukommen; unser Dr. Urech und ich wurden vom Maire Mr. Héridier père selbst entführt und hatten uns seiner ganz besonderen Aufmerksamkeit zu erfreuen.

Freitag, 17. 3.

Auf Vormittag 11 Uhr wurden wir zum Bahnhof Genf beordert und hatten dort eine Abteilung von ca. 1000 Mann Internierte in Empfang zu nehmen und über Carouge nach St. Julien an die französische Grenze zu begleiten. Es war ein Teil derjenigen Mannschaft, die im Berner Oberland interniert gewesen war. Viele der guten Franzosen bedauerten, die Schweiz wieder verlassen zu müssen und alle betraten mit wehmütigem Ernst den Boden ihres tiefgedemütigten Vaterlandes. Kein einziges «Vive la France» liess sich hören, dagegen oft ein Hoch auf die Schweiz und mancher reichte uns noch die Hand zum Abschied.

Mittwoch, 22. 3.

Im allgemeinen konnten wir uns über das Verhalten der französischen Mannschaft durchaus nicht beklagen. Die meisten sahen ein, was sie der Schweiz zu danken hatten und waren für die ihnen erwiesene Gastfreundschaft, die ihnen in so hohem Masse zuteil geworden, erkenntlich. Wie ganz anders war aber

auch ihr Ansehen, als bei ihrem Uebertritt in den ersten Tagen des Februars. Wir selbst hatten am besten Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, wenn wir die wenigen Wochen zurückdachten und uns der Transporte nach Payerne und Estavayer erinnerten. Wir konnten daher wohl begreifen, mit welchen Gefühlen so viele von ihnen nach der ihnen so lieb gewordenen Schweiz zurückblickten und in ihr Vaterland zurückkehrten.

Sonntag, 26. 3.

Unsere Heimreise erfolgte mit Extrazug und ging über Morges-Renens-Yverdon-Bienne und führte uns demnach an den beiden Unglücksstätten vorbei, wo so viele Franzosen ihr Leben lassen mussten, sowohl bei der Explosion des Arsenals in Morges wie bei dem Zusammenstoss in Colombier. Am letzten Ort lagen die Ueberreste der zertrümmerten Bahnwagen noch wirr durcheinander neben dem Geleise.

Wenn schon die Landschaft, die wir durchfuhren, den Gestaden des Genfer-, Neuenburger- und Bielersees entlang viel Abwechslung boten, so wurde unsere Fahrt durch fröhliche Gespräche, Rückerinnerungen an die so mannigfaltigen Vorgänge und Ereignisse während des verflossenen Dienstes noch verstärkt und endlich trafen wir um 8 Uhr, bei bereits eingebrochener Dunkelheit, glücklich im Bahnhof in Aarau ein. Da es Sonntag und unsere bevorstehende Ankunft schon überall bekannt war, wurden wir von einer grossen Masse Volkes aus der Stadt und umliegenden Ortschaften bewillkommen, welche herbeigeeilt war, um ihre Freunde und Angehörigen zu begrüssen. Bald waren die Quartierbillette ausgeteilt und die Mannschaft entlassen, um ihre letzten Quartiere in ihrer Winterkampagne aufzusuchen.

Montag, 27. 3.

Der Vormittag wurde durch die Abgabe der gefassten Effekten, Ausbezahlung des restlichen Soldes und Ordinaire in Anspruch genommen. Dabei fand allgemeine Missbilligung statt, dass wir dem h. Staat die Brotsäcke, in denen die Fassungen stattgefunden hatten und die selbstverständlich durch den zehnwöchigen Dienst ziemlich abgenutzt waren, diesen Schaden vergüten mussten. Der Groll der Mannschaft fand denn auch damit seinen Ausdruck, dass diese Säcke im Kasernenhof zusammengetragen und verbrannt wurden, welches zwar als etwas disziplinloses Verfahren in Berücksichtigung der Umstände wohl entschuldigt werden konnte.

Schluss.

So waren wir denn nach einer Dienstdauer von 69 Tagen an den heimatlichen Herd zurückgekehrt.

Zuerst an die Grenzen bei Basel beordert, wurden wir bald berufen, in teilweise sehr starken Märschen, bei strenger Wittring und auf beschwerlichen Wegen, immer weiter gegen den Westen unseres Vaterlandes vorzurücken. In Yverdon wurden wir sodann Zeugen der furchtbaren Katastrophe, welche die französische Ostarmee unter General Bourbaki (später Clinchant) betroffen, in deren Folge die gesamte ca. 86,000 Mann starke Armee mit dem ganzen Tross von ca. 10,600 Pferden und dem sehr beträchtlichen Kriegsmaterial in die Schweiz flüchten musste. Auf unsere Märsche nach Payerne und Estavayer als Eskorte der in das Innere der Schweiz instradierten Internierten folgte der anstrengende Wachtdienst beim französischen Park in Yverdon und endlich hatten wir uns von dort aus in einem dreitägigen Marsch nach Genf zu begeben. Nachdem wir eine kurze Zeit in den umliegenden Ortschaften detachiert waren, wurden wir wieder nach Genf zurückbeordert und schliesslich wurde uns die Aufgabe zuteil, die interniert gewesenen Franzosen wieder in ihr Vaterland zurückzugeleiten.

Was wir in diesen 10 Wochen durchgemacht und alles gesehen haben, bleibt gewiss jedem von uns in lebenslänglicher Erinnerung und wenn auch der Dienst oft etwas streng und mit grossen Strapazen verbunden war, so beherrschte doch alle stets das Gefühl der Notwendigkeit der getroffenen Anordnungen, so dass selten eine Klage laut geworden war und wir im Bewusstsein treu erfüllter Pflicht gegen das Vaterland zurückkehren konnten und trotz allen Strapazen und allen Mühen herrschte doch nur ein Urteil: «Ich wollte nicht, dass ich nicht dabei gewesen wäre.»

MITTEILUNGEN

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende Todesfälle von Offizieren unserer Armee zur Kenntnis gelangt:

Train-Hptm. *Hans Fuchs*, geb. 1872, verstorben am 27. Dezember 1940 in Reinach.

Lt. *Paul Hafner*, geb. 1875, verstorben am 20. Januar 1941 in Zürich.

Kav. Oblt. *Giovanni Polar*, geb. 1868, verstorben am 22. Januar 1941 in Breganzona.

Justiz-Hptm. *Oskar Miller*, geb. 1888, verstorben am 23. Januar 1941 in Solothurn.